

Utopia, aber wo liegt es?

Die Inseln der Gleichheit, ein alter, ewig neuer Traum / Von RAINER ZITELMANN

Alle Menschen tragen einheitliche Kleidung. Auch die Häuser sehen gleich aus. Es gibt keinen Privatbesitz und es gibt keinen Müßiggang. Die staatliche Arbeitspflicht für alle wird streng kontrolliert. Nicht mehr die Eltern erziehen ihre Kinder, sondern der Staat. Die Mahlzeiten werden kollektiv eingenommen und von Ärzten nach gesundheitlichen Gesichtspunkten zusammengestellt. Selbst die Entscheidung, mit wem man Kinder zeugen möchte, wird dem einzelnen abgenommen - auch hierüber entscheiden staatliche Behörden.

Dies ist weder eine Beschreibung totalitärer Systeme des 20. Jahrhunderts, noch handelt es sich um die Schreckensvisionen der „schwarzen Utopien“ eines George Orwell („1984“) oder Aldous Huxley („Brave New World“). Es sind vielmehr als positiv und vorbildlich verstandene Elemente aus den utopischen Romanen von Thomas Morus, Tommaso Campanella und Johann Valentin Andreae, die im 16. und 17. Jahrhundert ihre Visionen einer besseren Welt beschrieben.

Sie taten dies nicht - wie spätere Schriftsteller und Theoretiker - in der Form von wissenschaftlichen Abhandlungen und Zukunftsentwürfen. Inspiriert durch die neuen Entdeckungen ihrer Zeit berichteten sie in ihren Schriften von fiktiven Reisen zu fernen und geheimnisvollen Inseln des Glücks und der Gleichheit. Im Zentrum dieser frühen Utopien stand, so wie später auch bei den Frühsozialisten oder bei Karl Marx, der Glaube, daß Gleichheit die Menschen glücklich macht und eine bessere Gesellschaft deshalb vor allem die soziale Ungleichheit beseitigen müsse.

Der Glaube, daß Gleichheit die Menschen glücklich macht, ist älter als der Sozialismus, ja auch älter als die utopischen Vorstellungen mancher französischer Aufklärer des 18. Jahrhunderts. Das Wort „Utopie“ und die Literaturgattung der utopischen Reiseberichte haben ihren Ursprung in dem gleichnamigen Roman, den der Engländer Thomas Morus im Jahre 1516 veröffentlichte. Neben seinen beruflichen und politischen Aktivitäten (s. u.) pflegte Morus den Kontakt zu den bedeutendsten Humanisten seiner Zeit - so war er etwa mit Erasmus von Rotterdam befreundet.

Die Utopia-Schrift, die ihn berühmt machte, hat die Form eines Dialogs: Ein Raphael Hythlodius erzählt von der Reise zu einer neuen, bislang unbekanntem Insel und schildert deren politische und soziale Verfassung sowie das Alltagsleben der Inselbewohner. Auf der Insel, so berichtet er, gebe es 54 Städte, alle weiträumig und prächtig, in Sprache, Sitten, Einrichtungen und Gesetzen „vollständig übereinstimmend“. Alle Städte sehen gleich aus.

Die Häuser haben stets eine Vordertür zur Straße und eine Hintertür zum Garten. Diese zweiflügeligen Türen, die durch einen leichten Druck der Hand zu öffnen sind und sich darauf wieder von allein schließen, lassen einen jeden ein. Es gibt, so wird betont, „keinerlei Privatbereich“, und die Inselbewohner wechseln die Häuser alle zehn Jahre durch Auslosung.

Bei der Arbeit tragen alle einen einfachen Anzug aus Leder oder Fellen. Wenn sie ausgehen, ziehen sie ein Obergewand darüber, dessen Farbe „auf der ganzen Insel dieselbe ist, und zwar Naturfarbe“. Weil die Kleidung praktisch und einheitlich ist, braucht jeder Utopier nur einen einzigen Anzug. „Es liegt ja auch kein Grund für ihn vor, mehr Kleider zu wünschen; bekäme er sie, so wäre er weder gegen die Kälte besser geschützt, noch sähe er in seiner Kleidung auch nur um ein Haar vornehmer aus.“ Den Frauen ist es auch nicht gestattet, sich zu schminken - dies gilt als „anstößige Ungehörigkeit“.

Der Tagesablauf der Utopier ist weitgehend reglementiert. Alle arbeiten vormittags drei Stunden, nach dem Mittagessen - das kollektiv in großen Hallen eingenommen wird - machen sie zwei Stunden Pause und arbeiten dann wiederum drei Stunden bis zum gemeinsamen Abendessen. Daß die Menschen nur sechs Stunden arbeiten müssen, ist deshalb möglich,

weil Müßiggang streng verboten ist und zudem die überflüssigen Tätigkeiten entfallen, die in anderen Gesellschaften zur Produktion unnützer Güter dienen.

Privateigentum gibt es auf der Insel Utopia nicht - und Geld oder Gold wird nur für auswärtigen Handel gebraucht. Die Verteilung der Güter erfolgt nämlich nach dem Bedarf. Auf einem Markt werden alle Güter zusammengebracht, und der jeweils Familienälteste fordert an, was er und seine Familie brauchen. Er erhält alles, was er

riert, aber er radikalisierte deren egalitären Vorstellungen noch ganz erheblich.

Auch der Sonnenstaat Campanellas liegt auf einer Insel. Sie wird ausdrücklich Tapobrane, damals der Name für die Insel Ceylon, genannt. Die Stadt ist in der Form verschiedener Ringe angeordnet - deutlich inspiriert von der Beschreibung des „Himmlichen Jerusalem“ der Johannes-Apokalypse.

Privateigentum gibt es nicht. „Wohnungen, Schlafräume, Betten

begnügen sich keineswegs damit, daß die ideale Ordnung auf ihrer Insel bereits realisiert sei. „Sie meinen, der ganze Erdkreis müsse dahin gebracht werden, nach ihrer Art und Weise zu leben.“

In der Tat fand Campanella auch bald außerhalb Italiens Anhänger - und seine Vision vom Sonnenstaat ehrfürchtige Bewunderer. Der Jesuitenstaat in Paraguay, der anderthalb Jahrhunderte bis 1767 bestand, war nach den Prinzipien von Campanellas „Sonnenstaat“ organisiert.

nella - die Institution der Ehe nicht in Frage gestellt. Überhaupt ist der christliche Charakter der Stadt besonders ausgeprägt. So werden jeden Tag, morgens, mittags und abends Betstunden abgehalten, in denen man Gott für die von ihm empfangenen Wohltaten dankt. Niemand darf sich davon ohne schwerwiegenden Grund ausschließen.

Auch in Andreaes Idealstaat ist die Erziehung der Kinder nicht die Sache der Eltern, „denn Eltern in dem Sinne hat in diesem Staat niemand, vielmehr sind die eigentlichen Eltern der Staat selbst“. Wenn die Kinder ihr sechstes Lebensjahr vollendet haben, geben ihre Eltern sie - „nicht ohne Gebet und frommen Wunsch“ - ab, allerdings dürfen sie sie besuchen, sooft sie Zeit dazu haben.

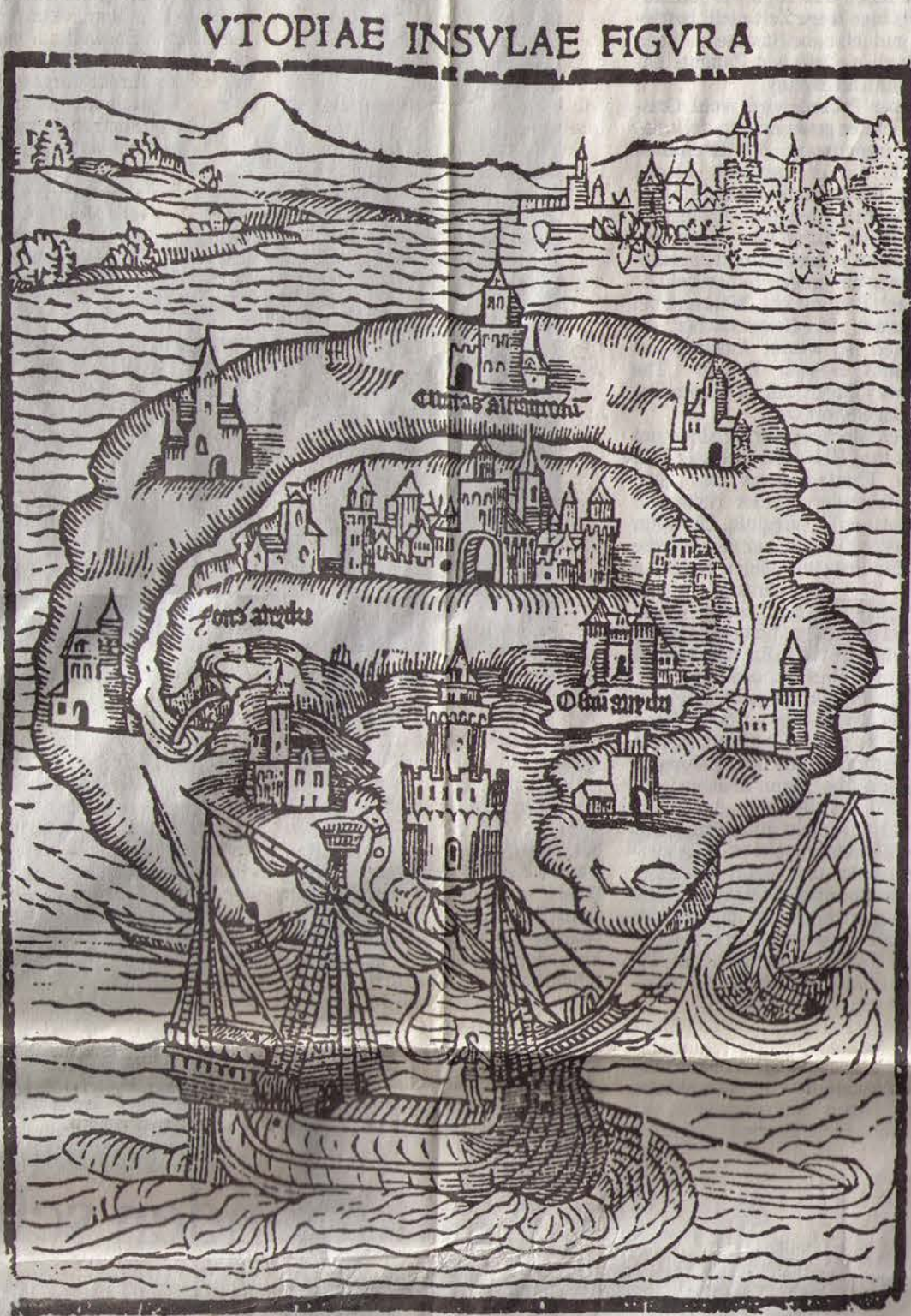
Alle Produkte werden in einem Lagerhaus zusammengetragen, dem jeder Handwerker entnimmt, was er an Material benötigt. „So ist denn die ganze Stadt wie eine einzige Werkstatt der allerdings verschiedensten Fertigungen.“ Es ist festgelegt, welche Produkte in welcher Menge hergestellt werden. Geld braucht man nur für den Handel mit Fremden. In der Stadt gibt es einen Aufseher über Wirtschaft und Haushalt, der dafür sorgt, daß öffentliche Einkünfte und Versorgungsgüter an die Bürger so verteilt werden, daß keiner weniger bekommt, als ihm zusteht. Da niemand in seiner Lebenshaltung Sonderansprüche geltend macht oder mehr Nahrungsmittel für sich fordert, „vielmehr alle sich nach dem Grundsatz der Gleichheit richten“, wird die Verteilung nach Einwohnerzahl und Menge des Vorrats rasch und ohne Probleme erledigt.

Historiker haben die frühneuzeitlichen Utopien als Ausdruck eines neuen Weltverständnisses gedeutet, das eine entscheidende geschichtliche Zäsur bedeutete. „Die Welt ist nicht nur einfach gegeben oder gar fertig und der menschlichen Aktivität daher weitgehend entzogen, sondern sie ist dem Menschen aufgegeben, daß er sie in die Hand nehme und sie neu und vernünftig formiere. Die Ordnung der Welt ist nicht etwas, was zu bewahren oder wiederherzustellen ist, sie ist weder in der Heilsordnung - Schöpfung, Sündenfall und Erlösung - noch in der Tradition festgelegt und sanktioniert, sondern sie ist vom Menschen durch Vernunft heraufzuführen, ja zu produzieren“, faßte Thomas Nipperdey dieses neue Weltverständnis.

Der Soziologe Norbert Elias hat Schriften wie die „Utopia“ als frühes Zeugnis für das erwachende Bewußtsein gewertet, daß Menschen etwas tun können und sollten, um Not und Elend auf dieser Welt zu verringern. Dabei schwingt unverkennbar ein positiver Unterton mit, da man es als Fortschritt ansieht, daß Menschen - anders als im Mittelalter - die gesellschaftliche Ordnung nicht mehr als gottgegeben hinnehmen, sondern sie nach rationalen Entwürfen zu gestalten versuchen.

Auf der anderen Seite kann man die frühen Utopien aber auch als die ersten Äußerungen jenes Irrtums werten, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse nach Vernunftgründen konstruiert werden könnten. Der „Machbarkeitsglaube“, der für die Aufklärung und die sozialistischen Theorien des 19. Jahrhunderts so überaus charakteristisch war, hat schließlich im 20. Jahrhundert auch die Grundlage für die totalitären Gesellschafts-Experimente gelegt.

Der liberale Theoretiker Friedrich August von Hayek hat die Vorstellung, daß gesellschaftliche Ordnungen „erdacht“ und nach einem vorgefertigten Plan in die Wirklichkeit umgesetzt werden könnten, mit dem Begriff des „Konstruktivismus“ bezeichnet. Soziale Ordnungen funktionieren, ohne daß wir genau wissen wie und warum, weil durch Gewohnheit und Tradition „verborgenes Wissen“ (Hayek) weitergegeben und dabei in einem Prozeß kultureller Evolution Sinnvolles von Sinnlosem geschieden wird. Bei konstruierten Utopien werden hingegen die „Nebenwirkungen“ übersehen, die dazu führen, daß gutgemeinte Entwürfe einer besseren Welt umschlagen in Despotien.



Wie die Alten Utopia gebildet: Holzschnitt aus der „Nova insula Utopia“ (Löwen, 1516)

möchte, ohne Bezahlung und ohne jede Gegenleistung.

Da Thomas Morus alle staats- und gesellschaftskritischen Äußerungen, so auch jene über die Notwendigkeit der Abschaffung des Privateigentums, dem unbekanntem Fremden in den Mund legt, der von seiner Reise berichtet, haben manche Interpreten bezweifelt, daß er in der Gesellschaftsordnung der Utopier auch sein eigenes Ideal gesehen habe. Inzwischen gehen die meisten Forscher jedoch davon aus, daß es Morus damit durchaus ernst war.

Seine Zeitgenossen sahen das jedenfalls so. Morus schreibt am Schluß seiner Schrift, daß es „im Staate der Utopier sehr vieles gibt, was ich unseren Staaten eher wünschen möchte als erhoffen kann“. Darüber, ob und gegebenenfalls wie sich diese Wunschvorstellung einer idealen Gesellschaft in die Wirklichkeit umsetzen ließe, sagt er jedoch nichts.

Darin unterschied sich Morus von dem zweiten bekanntem Utopisten, dem Italiener Tommaso Campanella, der versuchte, seinen utopischen Gesellschaftsentwurf durch einen Aufstand zu verwirklichen (s. u.). 1602 verfaßte er im neapolitanischen Kerker „La Città del Sole“. Die Übereinstimmungen zwischen diesem „Sonnenstaat“ und den Ideen der Aufständischen werden aus den Prozeßakten ersichtlich. Campanella war offensichtlich von Morus' Utopia inspi-

und andere lebensnotwendige Dinge besitzen sie gemeinsam. Aber nach jeweils sechs Monaten wird von den Behörden festgesetzt, wer in diesem und wer in jenem Ring, wer im ersten und wer im zweiten Schlafrum schlafen soll; dies haben sie in alphabetischer Ordnung an den Türposten geschrieben.“

„Alles ist Gemeingut; die Zuteilung aber ist Sache der obrigkeitlichen Behörden“

Tommaso Campanella, „Sonnenstaat“

Wie auf Utopia tragen auch hier alle gleiche, weiß gefärbte Kleider, die jeden Monat einmal gewaschen werden. Frauen, die sich schminken oder auf hohen Absätzen daherkommen, werden im Sonnenstaat sogar mit dem Tode bestraft. Die Ernährung richtet sich streng nach medizinischen Erkenntnissen, wie überhaupt die Ärzte eine wichtige Rolle im Sonnenstaat spielen. Sie sagen den Köchen, was sie zu kochen haben.

Die Erwachsenen essen zweimal, die Kinder viermal am Tage. Auch die Sexualität ist streng reglementiert. Wann und mit wem sich die Menschen fortpflanzen, wird von Beamten bestimmt. Dabei soll durch die Auswahl des richtigen Partners die Gleichheit verwirklicht werden, indem man dicke Frauen mit mageren Männern und schlanke Frauen mit starkleibigen Männern zusammenbringt. Die Kinder darf die Mutter zwei Jahre lang stillen - länger nur, wenn der Arzt dies verordnet. Danach übernimmt der Staat die Erziehung.

Natürlich gibt es im Sonnenstaat auch kein Privateigentum. Die Gemeinschaft, so heißt es, mache alle zugleich reich und arm: reich, weil sie alles haben, arm, weil sie nichts besitzen. Insofern kann es auch keine Geschenke geben, denn jeder bekommt ja das von der Gemeinschaft, was er benötigt.

Die Sonnenstaatler erheben einen missionarischen Anspruch, sie

Das Manuskript des „Sonnenstaates“ wurde wahrscheinlich noch vor der Veröffentlichung durch den Herausgeber Tobias Adami nach Tübingen gebracht. Dort machte es in dem Gelehrtenkreis um den Pfarrer Johann Valentin Andreae solchen Eindruck, daß der Vorschlag aufkam, im Kampf gegen das „bloße Wortchristentum“ und für die Verbreitung „wahrer Frömmigkeit“, eine „Civitas Solis“ zu gründen.

Johann Valentin Andreae, der am 17. August 1586 geboren wurde und intensiv Theologie, Philosophie, Geschichte, Geographie, Mathematik und Mechanik studiert hatte, ließ sich durch Campanellas „Sonnenstaat“ anregen, die erste deutsche utopische Insel-Schrift „Christianopolis“ zu verfassen. Sie steht in engem Zusammenhang mit seinen Bemühungen, eine christliche Gemeinschaft zu gründen, eine Bruderschaft, die sich der christlichen Lebenserneuerung widmen sollte. Sein spätes Werk aus diesem Geist, „Die Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreutz“, bildete den Ausgangspunkt der Rosenkreuzer-Bewegung - von der sich Andreae später allerdings distanzierte.

In mancher Beziehung ähnelt Andreaes Entwurf dem von Morus und Campanella. Auch hier gleichen sich Häuser wie Kleider, gibt es weder Reichtum noch Armut. Natürlich wird in der christlichen Ordnung - anders als bei Campa-

CAMPANELLA

Tommaso Campanella wurde am 15. September 1569 in Stilo im südlichen Calabrien geboren. Er studierte Theologie, Naturwissenschaften, Medizin und Astrologie. In seinen Predigten versuchte er, mit prophetisch-astrologischen Argumenten die Notwendigkeit einer radikalen Veränderung der Gesellschaft zu begründen. 1598/99 an den Vorbereitungen für einen Aufstand gegen die spanische Herrschaft und den Adel beteiligt, wurde er von einem Mitverschwörer verraten, verhaftet, mehrfach gefoltert und 27 Jahre eingekerkert. Erst 1629 kam er wieder frei. 1639 starb er in Paris.

THOMAS MORUS

Thomas Morus wurde am 6. Februar 1478 in London geboren. Er war ein erfolgreicher Anwalt, arbeitete für Londoner Handelsgesellschaften und machte auch in der Politik Karriere. Sein politischer Aufstieg führte ihn bis an die Spitze der königlichen Räte. Im Jahre 1529 wurde er Lordkanzler. Drei Jahre später trat er zurück, weil er sich in der Auseinandersetzung zwischen Heinrich VIII. und dem Papst nicht auf die Seite des Königs stellen wollte. 1535 verweigerte er den Suprematseid. Daraufhin wurde er nach einem Hochverratsverfahren am 6. Juli 1535 auf dem Tower-Hügel enthauptet.



Von Holbein gemalt: Thomas Morus FOTO: LOOSE/HERDER



Als Prediger in Paris: Tommaso Campanella FOTO: ULLSTEIN